

## Bankdaten statt Buchhalter

## Die Frage nach dem Kernsystem

Kay Behrmann über Software für Vermögensverwalter

**B**rauchen Sie Software für Ihre Arbeit? Also mal abgesehen von Outlook und Excel – brauchen Sie ein branchenspezifisches „Kernsystem“ zur Unterstützung der täglichen Aufgaben?

Für Banken ist das keine Frage. Regulierer und Branchenstandards erzwingen elektronische Verarbeitung. „Handelsgeschäfte sind grundsätzlich elektronisch abzuwickeln“ sagt die BaFin, die Bundesbank wünscht Pflichtmeldungen sogar im vorgeschriebenen Datensatzformat, und die Bilanz muss sowieso auf Knopfdruck kommen. Für Banken ist klar, was ein „Kernbanksystem“ alles können muss.

Für Vermögensverwalter ist das nicht so klar. Gehört eine selbst gebuchte Bestandsführung mit Konten und Depots dazu? In der klassischen Organisation hat die Bestandsführung eine zentrale Position, denn fast alle Tätigkeiten brauchen deren Daten: Portfoliomanagement, Berichtserstellung, Compliance, Kundenberatung, Rechnungslauf, und viele andere. In der Technik führt das zur „Sonnen-Architektur“, weil im Systemdiagramm das Portfoliosystem wie eine Sonne in der Mitte liegt und Anbindungen wie Strahlen zu allen angeschlossenen Systemen führen. Ist das Kernsystem der Vermögensverwalter also eine Bestandsführung?

Nun führen Vermögensverwalter keinen echten Bestand. Sie buchen nur mit, um die Bestände bei Depotbanken zu verfolgen. Wer selber jede einzelne Bewegung manuell erfasst, kann Konten und Depots gut kontrollieren, muss aber viel Arbeit investieren. Da fast alle Depotbanken Daten über Schnittstelle bereitstellen und nur wenige Mandate ein manuelles Nachbuchen fordern, ist dieses Modell aus der Mode gekommen. Die Transaktionen werden vorzugsweise von der Depotbank übernommen und in das eigene System eingespielt.



Kay Behrmann ist selbständiger IT-Berater  
[www.vv.de](http://www.vv.de)

Was soll aber eine eigene Bestandsführung, wenn sie doch nur die Bankdaten spiegelt? Es gab mal gute Argumente dafür, denn lange konnten Banken wesentliche Informationen nicht liefern. Für Wertpapiere beispielsweise fehlten Einstandskosten und GuV, für Kontobewegungen fehlte die Klassifizierung als Steuer, Gebühren oder Kapitalfluss. Aber diese Dinge mussten die Banksysteme mit Einführung der Abgeltungssteuer lernen, um Gewinn und Steuern zu ermitteln. Einige Berechnungen der Portfoliosysteme können eingespart werden, wenn diese Bankdaten übernommen werden. Dadurch können zwei technische Schwergewichte entfallen, nämlich

die Transaktionsverarbeitung, die aus Konto- und Depotbewegungen Bestände ermittelt, und die Bewertungslogik, die Wertpapiere mit Hilfe aktueller Kurse bewertet. Die Bestandsführung als zentrales System schrumpft damit zu einer von Depotbanken gespeisten Datensammlung. Die verbleibenden Funktionen, wie etwa Konsolidierung verschiedener Vermögensteile oder Abwicklung der Datentransfers, fordern viel weniger technischen Aufwand. Die angebundenen Systeme im Sonnendiagramm können angeschlossen bleiben, aber aus der Sonne wird sozusagen ein „weißer Zwerg“.

Es mag Zufall sein, aber in den letzten Monaten wurde ich von mehreren Vermögensverwaltern nach solchen „Zwergsystemen“ gefragt. Den Daten der Depotbanken wird grundsätzlich vertraut, die Bestände will man übernehmen. Gewünscht sind nur wenige Funktionen, die über die Angebote der Banken hinaus gehen. Mit den üblichen Portfoliosystemen als Kanonen mag man auf solche Spatzen nicht schießen, aber kleinkalibrige Lösungen haben sich auch noch nicht etabliert. Nur eins ist klar: Wenn das ein Trend ist, wird das typische Kernsystem in der Vermögensverwaltung künftig anders aussehen.